Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 5 (1950)

Heft: 4

Artikel: Der Ackerbau : die Mutter der Künste

Autor: Braumann, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-890929

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

behauptet, dass «nur» einige tausend Arbeitslose vorhanden seien. Daher sei Arbeitsbeschaffung noch nicht notwendig. «Nur» einige tausend! Das ist die Lieblosigkeit und die Lebensunwirklichkeit, die im Rechte wirkt, wenn es nicht aus einem neuen Geiste geboren wird. Diese «einige tausend» haben ihre Angehörigen, die mit ihnen Not leiden. Und jeder einzelne ist ein Mensch, der voll genommen werden will.

Die Unsicherheit im Leben des arbeitenden Menschen wird nur überwunden, wenn der Geist der Solidarität gerade so seinen Einzug hält in das Reich der Industrie und des Kapitals, wie er einstmals gewirkt hat in den Familiengemeinschaften. Nur wo die industrielle Organisation und das Geldwesen Betriebs- und Arbeitsgemeinschaften auszubilden vermag, in welchen der Geist der Fürsorglichkeit gerade so stark und sorgfältig wirksam wird, wie er in den Familien gegenüber Söhnen und Töchtern, Brüdern und Schwestern, Vätern und Müttern gelebt hat, dort erst wird die Unsicherheit aus dem Leben des arbeitenden Menschen weichen können.

Aber wir leben in einer Zeit, in welcher der Geist der Liebe verspottet wird. Wir leben in einer Zeit, in welcher die Torheit zur Weisheit gestempelt wird. Darum wird es sehr grosser und tiefgreifender Arbeit bedürfen, bis die Unsicherheit im Leben des arbeitenden Menschen überwunden sein wird.

FRANZ BRAUMANN

Der Ackerbau
die Mutter der Künste

Was grosse Menschen über das Bauernleben sagten

Es gibt, abseits einer romantischen Verhimmelung, eine wahre Schönheit der Bauernarbeit. Es ist die Landschaft im Wechsel des Jahres, die ständig sich ändernde Betätigung und eine natürliche Lebensweise, wie sie sonst kein anderer Beruf erfüllen kann. Mei-

stens spürt ein Bauernmensch dies erst, wenn er alles nicht mehr hat. Denn ob Bauer oder Knecht — immer, wenn die Saat im Acker ist, das Heu auf dem Heustock liegt, das Korn im Stadel geborgen, der letzte Knollenschlag auf dem Herbstacker getan — kann ihn das erlösende Gefühl einer gut und zu Ende getanen Arbeit erfüllen. Und dann kommt immer wieder die Stunde, dass er für eine Weile den Arm ruhen lässt, sein Blick geht über die Felder, und das Herz schlägt einen Ton stiller als sonst. Wort braucht es da keines; er steht doch für einen kurzen und vollen Augenblick lang auf der Höhe des Lebens!

Zu allen Zeiten erkannten grosse Menschen, mochten sie auch fern der Bauernwelt leben und aufgewachsen sein, die Schönheiten und den hohen inneren Wert der Bauernarbeit. Mancher ihrer Aussprüche hat sich erhalten bis auf den heutigen Tag. Ein paar von diesen aus verschiedenen Kulturen und Zeitaltern seien hierhergesetzt:

Sokrates, ein griechischer Weiser, der von 470 bis 390 vor Christi Geburt lebte, sprach in einem Werk: «... Auch die glücklichsten Menschen können des Feldbaues nicht ermangeln. Er entzündet die Seele mit Fleiss und Eifer und übt den Leib, dass man alles vermag, was dem freien Manne ziemt. Der Feldbau stärkt den Leib durch die Kälte des Winters und die Hitze des Sommers und gewöhnt ihn, alle Arbeit zu ertragen. Der Ackerbau weckt diejenigen, die den Boden durchpflügen, früh am Morgen auf, macht sie standhaft zur Arbeit, tapfer und männlich. Hier lernt man die Gerechtigkeit von selbst, da diejenigen die besten Belohnungen geniessen, die die Arbeit am besten verrichten. Der Feldbau lehrt die Menschen auch, einander beizuspringen und mit dem Mangelnden zu unterstützen, da nur durch die gegenseitige Hilfe der Menschen jedes Feld recht bebaut werden kann. Auch lernt man hier am besten die Gottheit verehren, da von ihrer Regierung alles abhängt. Derjenige hat wohlgesprochen, der den Feldbau die Mutter aller übrigen Künste genannt hat. Denn wenn es um ihn wohlsteht, so blühen alle übrigen Arbeiten und Künste. Wenn aber die Not uns zwingt, das Feld zu verlassen und unbebaut liegen zu lassen, so werden alle übrigen Künste des Landes ausgetilgt.»

Als das Römerreich allmählich ein Weltstaat geworden war, begannen sich grosse Teile des Volkes vom Lande zu lösen. Doch es gab immer wieder grosse Denker inmitten einer bald absteigenden Kultur, die die Bauernarbeit in ihrem Lebenswert erkannten.

Cicero lebte 106 bis 43 vor Christus inmitten der grossen und kunstreichen Weltstadt Rom. Er spricht einmal aus: «... Unter allen Beschäftigungen, von denen man Nutzen zieht, gibt es keine vortrefflichere und eines freien Mannes würdigere als den Ackerbau. Es gibt auch keine, die einen rechtmässigeren Lohn gewährt. Sie setzt niemand dem Neide aus und verhütet ungeordnete Begierde.»

Vergil, der grosse römische Dichter und Sänger des Landlebens, seine Zeit war 70 bis 19 vor Christus, schrieb über den Landbau: «Wie beglückt kann der Landmann sein! Ihm gibt aus ihrem Schoss die gerechte Erde fern von allen Waffen der bürgerlichen Uneinigkeit seine gute Nahrung. Sein Leben hat eine sichere Ruhe; es kennt keinen Betrug. Es mögen andere Menschen die unsicheren Meere durchschiffen, Städte und Häuser zerstören; es mögen andere aus Geiz ihre Reichtümer aufhäufen — der Landmann hat ganz andere, schönere Beschäftigung!»

Von der Zeit um Christi Geburt bis etwa 800 legt sich tiefe Dunkelheit über das Bauernleben. Es war die Zeit der Völkerwanderung, und die Menschen halber Erdteile waren in Bewegung geraten. Erst Kaiser Karl der Grosse erliess in seinen «Kapitularien» wieder genaue Anordnungen über die Bewirtschaftung seiner Krongüter, die viele Jahrhunderte in Geltung waren. Auch im Mittelalter entstand manches Wort zur Ehre des Bauernstandes. Hieher sollen jedoch ein paar Aussprüche aus neuerer Zeit gesetzt werden:

Wilhelm von Humboldt, der grosse Weltreisende, der 1835 starb, war in jahrelangen Reisen um die ganze Welt gekommen. In seinem Alter erkannte er den Wert des Bauernstandes: «Im Landbau ruht eigentlich das Vermögen und die Kraft des Staates. Wie sehr zeichnet sich der Charakter aus, welchen der ungestörte Landbau in einem Volke bildet! Die Teilnahme aller Mitglieder des Bauern an der segensvollen Mühe und der gemeinschaftliche Genuss des

Gewonnenen schlingen ein liebevolles Band um jede Bauernfamilie. Die Arbeit macht geduldig, vertrauend und sparsam. Das unmittelbare Empfangen aus der Hand der Natur und die Abhängigkeit von höherer Gewalt führt zu Gebet und Dank.»

Gustav Freytag, eigentlich ein Dichter des Bürgertums der Städte, sagte gegen Ende des vorigen Jahrhunderts: «Glücklich der Fuss, der über die weiten Flächen des eigenen Grundes schreitet! Alles was den Menschen stark und gesund macht, ist dem Bauern zuteil geworden. Ihm stählt die reine Gottesluft die Muskeln des Körpers, ihm zwingt die unveränderliche Ordnung der Natur auch die eigenen Gedanken zu geordnetem Lauf. Wenn andere Tätigkeiten und Berufe rasch veraltern, die seine ist so ewig wie das Leben der Erde. Wenn andere Arbeiten den Menschen in enge Mauern einschliessen, so hat sein Blick nur zwei Grenzen: oben den Himmel und unten den festen Grund. Ihm wird die schönste Freude des Schaffens zuteil: Denn Pflanzen und Tiere wachsen unter seiner Hand zu eigenem, frohem Leben auf. Auch dem Städter sind die grüne Saat und die goldene Halmfrucht des Feldes, das Rind und das galoppierende Füllen auf der Weide, Waldesgrün und Wiesenduft eine Erquickung des Herzens — aber kräftiger, stolzer und edler ist das Behagen des Mannes, der mit dem Bewusstsein über seine Fluren schreitet: Dieses alles ist mein; meine Kraft erschuf es, und mir und allen Menschen gereicht es zum Segen!»

So viele Worte aus dem Munde der weisesten Männer ihrer Zeit, die selber keine Bauern waren und auch das übrige Weltleben kannten und durchschauten, konnten keinem schönen Irrtum oder einer romantischen Anwandlung entsprungen sein! Die Arbeit des Bauern hebt auch ihn selber hinaus über das Zufällige und Vergängliche eines beliebigen Menschenberufs. Und so lernen wir es verstehen, dass schon vor Jahrtausenden ein Weiser sagen konnte: «Der Ackerbau ist die Mutter aller Künste!»